

Urnerische Übernamen

Autor(en): **Oechslin, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **39 (1941-1942)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Urnerische Übernamen.

Von Max Oechslin, Altdorf (Uri).

Es ist eine alte Überlieferung, dass der Volksmund seinem lieben Nächsten einen Übernamen gibt, sei es, um ihn in der Vielheit gleicher Familiennamen näher zu bezeichnen, wie z. B. den Sebastian-Müller-Hansjakob oder den Rütihof-Meier, sei es aber auch, um ihm aus Freundschaft oder aus Bosheit einen Beinamen zur näheren Bezeichnung zu geben. Aber unzweifelhaft liegt in den Übernamen ein wertvolles Volksgut bewahrt, so dass es ebenfalls zur Heimattreue zählt, wenn wir mit der Erhaltung schweizerischer Eigenart auch dafür besorgt sind, dass wir unsere Umweltmenschen mit den Namen rufen dürfen, die ihrer Persönlichkeit entsprechen. Es ergibt sich dann von selbst, dass sich das Korn auch hier von der Spreue scheidet. Und sollte dann gar einmal ein Zuruf kleben bleiben, der nicht gerade behagt, so hat man ja in jeder Lebenslage ein Pfund Humor zur Verfügung, um über den Beinamen hinwegzugehen oder ihm die Würze zu geben, welche aus ihm einen köstlichen Eigenbesitz macht. Der Schreiber dieser Zeilen hat schon selber allerlei Zunamen erhalten dürfen, vom „Windhund“, weil er ein rasches Gehwerk sein Eigentum nennt, bis zum „Bolschewiki“, weil er ab und zu kein Blatt vor den Mund nimmt, wenn es gilt, die Sache beim richtigen Namen zu nennen, oder denjenigen in die Schranken der Gemeinschaft zurückzuweisen, der Freiheit mit Rücksichtslosigkeit verwechselt!

Item!

Im Nachfolgenden sei über ernerische Übernamen geplaudert, wie sie bei abendlichen Hocken vor dem offenen Sennhüttenfeuer oder in den Stuben der Bauern und Förster beim Znünihalten ausgeplaudert wurden, oder wie sie mitten in der ernstesten Arbeit talauf und talab zu hören waren. Und vorweg mag gesagt sein: wenn einer der geneigten Leser, denn sicher werden auch Urner und Urnerinnen diese Übernamengeschichte vor Augen bekommen, sich selbst erwähnt finden sollte, nehme er es nicht „für ungut“, sondern freue sich herz-

lich darüber, der schweizerischen Volkskunde einen höchst persönlichen Beitrag geliefert zu haben. — Die Reihenfolge der Namennennung soll eine zwanglose sein, just so, als hielten wir ein fröhliches Wandern durch das Urnerland, ein Besuchemachen in den Stuben der Höfe, oder ein Halten im Wirtshaus, wo der wohllobliche Bürgerratspräsident sich zu uns gesellt und sehr erfreut ist darob, dass in eben seiner Gemeinde die köstlichsten Übernamen zu treffen sind.

Die Visitenstube des Urnerlandes ist **Seelisberg**, wo die Einwohner durch den Fremdenverkehr einen besondern Schliff erhalten haben und den Umgang mit Menschen in jeder Lage wohl zu meistern wissen. Wenn nun die Seelisberger landläufig die Stehchrägler genannt werden, so will damit gerade gesagt sein, dass sie selbst beim Mistaustun noch ordentlich daherkommen (im steifen Kragen sahen wir allerdings noch keinen der währschaften Bauern zu Breitlohn oder Geissweg diese Arbeit verrichten), derweil anderswo zur Misteten die ältesten Hudelkleider angezogen werden. Grad viele Einzelnamen sind nicht zu treffen, denn es geziemt sich nicht; bringt doch der Umgang mit Menschen jene Namensgebung der Zivilstandsregister und Gemeindegartotheken, welche fein säuberlich alphabetisch geordnet sind und sogar numeriert werden. Das Geburtsregister erhält die „persönliche Nummer“, und ab und zu trifft man auf Friedhöfen grabsteinlose Gräber, nicht einmal ein Kreuz zeichnet des Toten letzte Ruhestatt, wohl aber ein blechernes Nummernschild in die grünbraune Erde gesteckt, auf der einige Gänseblümchen noch bescheidenen Schmuck geben wollen . . . Als wir durchs Dorf schritten, dort wo das grosse Kastenhotel steht (man kann auch Hotelkasten sagen!), ging eben der Hinkeler vorüber, der wegen des kürzeren Beins einen hinkenden Gang hat; immerhin eindeutiger bezeichnet als der Grosshans, der nicht etwa an Grössenwahn leidet, im Gegenteil: der grosse Hans ist ein bescheidener Bürger des Ortes, genau wie der Chrueger, der ab dem Heimeli Chruieg stammt, einem Gut, das in einer fruchtbaren Wiesenmulde schön fein beisammen ist.

Gehen wir nun über den Bauerberg ins **Isenthal**, so begegnen wir dem Zini, einem strammen Burschen, dessen Übername auf seinen Vater zurück geht. Der trug einen währschaften Bart, und sah einem Bruder-Klaus gleich. So hiess er der Kapuzini, eine kleine Verstümmelung von Kapuziner; und weil

sein Sohn keinen Bart mehr trug und auch nur die Hälfte vom Vater ererbt hatte, nannte man ihn nur beim halben väterlichen Übernamen: den Zini. Der Horeschriner ist im Isenthalerdorf der Schreinermeister, der nicht nur gehörige Tische und Gänterli (Kästen) zu fügen vermag, sondern auch der Wagner und Schlittenmacher ist. Und bei den Schlitten versteht er die Ziehholmen besonders schön zu formen, Kuhhörnern gleich, so dass ihm eben der Name Horeschriner zugedacht worden ist, als neue Bezeichnung seiner Berufswertung, derweil beim Schueni der Übername schon auf den Vater zurückgeht, der ein Holzschuhmacher war. Der Schueni der zweiten Generation ist ein Original, wie es sein Vater war. Frägt man ihn, wie es ihm im achten Jahrzehnt seines Lebens gehe, so meint er, gut, aber der „Arschang“ fehle, das ist „Geld“ auf französisch. — Der Sprangge ist ein grosser Mann, der wie eine Astgabel gespalten sei, „bis an Grind üfe“, erklärte man uns. — Die Tschätterli ist eine Vielplaudernde, eine Rätsche, wie man andernorts sagen würde. — Der Specht ist auch ein Schreiner, der aber keine Schlitten macht, sondern sonstwie überall etwas zu hämmern und zu nageln hat. — Der Mondi besitzt ein gesundes Vollmondgesicht, und der Miseler, dessen Nachkommen 's Miselers heissen, war ein bekannter Politiker und Landesgemeinderedner, der seine Reden mit der Einleitung „Mi Sel“, (bei meiner Seele,) begann. — Als eines Bauern Frau im Alter gebrechlich ward und beim Gehen schwerer zu atmen hatte und dabei auch etwas pustend dies kund tat, nannte man sie 's Lokomotiv und ihren Gatten, der oft fast herzlos sie zu rascherem Gehen anspornte, der Heizer. — Einer, der eines Sprachfehlers wegen stottert, erhielt den Namen Suuis und wird auch d'Schilte genannt, weil beim Jasskarten der Schilentrumpf ihm besonderes Glück einbringe. — D' Helgeweste trug einst eine blumengestickte Weste, und der Luzipe war der erste Velofahrer mit trampelndem Gang. Das Velo nannte er Veloziped.

Dort wo das Schlösschen A Pro und das Kloster St. Lazarus, das älteste ernerische Kloster, stehen, liegt Seedorf, im Haupttale und doch abseits der Heerstrasse des Gotthards. Da ist ein Weiler „in den Studen“ (Stauden), wo eine Familie besonders regiert, wie ein König in kleinem Reiche. Sie heissen deshalb d'Studigers. Und drüben auf dem Landgut der

Ribi, wo der Bergbach immer wieder mit Schutt und Schlamm zur Hochwasserszeit Ausbruch hielt, bis der sichernde Wuhrdamm gebaut war, wohnen die Ribigers, und weiter dem Dorf zu Mieters, eine Familie, deren Urgrossmutter Maria hiess, aber immer 's Mili oder 's Mieli (von Marili) genannt wurde.

Im Residenzgebiet des Urnerlandes, die Hauptstadt ist **Altdorf**, sind die Übernamen stark zurückgedrängt worden und haften meistens am Beruf des Familienoberhauptes. Auch die politische Stellung des Mannes überträgt sich auf die Frau und die Kinder, sodass ein „Fröili (Fräulein) Landamme“ (ohne Portefeuille) keine Seltenheit ist. Auch haben sich einige alte Namen wie: Steibergler, Fuchsachers, 's Reussmättlers oder 's Driänglers (dreieckiges Landgut) als Familienbezeichnung erhalten, Namen, die von den Gütern herkommen. Auch der Suntighans soll nicht etwa sagen, dass der Träger ein untätiger Mann sei; im Gegenteil: der vom Sonntagsboden (Gütername für ein besonders schön gelegenes Gut) stammende bärtige Attinghauser ist ein Bauer und Wehrmeister, wie man ihn landauf und landab so rasch nicht wieder findet, ein Gschaffiger und Acheriger, wie das Wächtigmaidschi, das vor lauter Arbeiten am Sonntag vergisst die Werktagskleider auszuziehen. Und einer, der nicht nur einen etwas vierkantigen Kopf hat, sondern auch in seinem ganzen Wesen und Reden gewisse Schärpen und Ecken zeigt, ist im Volksmunde zum Viereggige oder Kubikmeter geworden.

Kommt man ins **Schächental**, wo ja alles fast den selben Familiennamen trägt: Gisler, Arnold, Schuler, Imhof, Müller, da geht es gar nicht anders, als dass man den Übernamen eines jeden Einzelnen kennt, so man einen aufsuchen will und dessen Hofstatt nicht weiss. In diesen Übernamen, die man „bi miner Sel“ nicht alle laut sagen darf, kommt oft nicht nur eine gesunde bäuerliche Derbheit zur Geltung, sondern auch eine säuberliche Charakterisierung der mit dem Sondernamen Bezeichneten. Da sind einmal 's Chlemmers, die es verstanden haben, häuslich zu sein und im Verlauf der Jahre ein ordentliches Gut zusammenzubringen (chlemme = klemmen, zusammenhalten); Der Horesager hatte seinen Beinamen infolge von zwei gehörigen Stirnbeulen erhalten, die wie zwei Höcker, zwei Horne auf seinem Kopfe sasssen (der Volksmund übertreibt derartige Dinge gerne); und weil

er ein Säger von Beruf war, ward er zum Horesager. — Und der Bauer dessen Alprustig vor Jahren in den Flammen aufging und der einen wettergebräunten Kopf zur Schau trägt, als sei er löschend in seinem Brandherd umhergefahren, heisst heute der Bräuseler, und sein Bekannter, mit welchem er einst einen Harus auszufechten hatte und der die Sache ganz gehörig auskochte, der Choher. — Längs dem Gosmerbach, der vom Haldiberg herabfliesst und mitten durchs Dorf Bürglen rinnt, so dass er früher gar die Grenzscheide zwischen „Burgolen ob dem Gräblin“ und „Burgolen nid dem Gräblin“ war, wie in einer Urkunde noch zu lesen ist, wohnen die Gosmerbachleute, denen zur bessern Unterscheidung nachfolgende Namen gegeben wurden: Niss, ein in der Rede scharfer, niessender; Muschgi, ein guter, braver Kerl; Gräutz, der an einen Waldkauz erinnert; Hoppi, ein fröhlicher Mann, der auf dem Tanzboden so recht gehörig das Hoppla-Juhu zu sagen vermag; 's Hotel, der schneidige und wohnliche Gutsbesitzer, dessen Vater 's Alt-Hotel heisst; und der Lälli, der einmal zur Fastnachtszeit prächtig den Bären darzustellen verstand. Und weiter folgt nun eine ganze Liste köstlicher Übernamen: Schmachti, ein eigentlich gut gestellter Bergbauer, der aber nie fertig wird mit Wehklagen und Schmachten und über die schlechten Zeiten zu schimpfen, wie's ja derlei Leute recht häufig tun, damit die lieben Mitmenschen und ganz besonders die Gemeindebehörden, denen bekanntlich das Besteuern der Mitbürger obliegt, nicht erkennen, wie viel in die Vorratstruhen zur Seite gelegt werden kann. — Schnitz, er hat's alleweil mager, aus purem Geiz gegenüber sich selbst (und den andern) und gönnt sich am liebsten „Herdepfel und Schnitz, di bescht Ernärig“. — Prämihansli, der ein so schön gewachsener Bursche war (und blieb), dass ihm von seinen lieben Volksgenossen auf dem Stierenmarkt ebenfalls eine Prämie zugedacht wurde, natürlich nur symbolisch und nicht de facto, denn auch in Grosstaaten werden heute „symbolische Handlungen“ gemacht. — Nicht viel besser ging's dem Balmer Hans, dessen Gut unter der Balm, der Felswand, liegt, indem man ihm den Namen Nopper anhängte, weil seine Visage justement so aussehe, wie seines Appenzellerhundes Gesicht, des Nopper. — Der Fäger heisst so, weil er immer wieder das Wort gebraucht „'s ischt grad ä Fäger“, ein währschafter Kerl, weil er selbst in dieser Menschenklasse eingereiht sein

will (schon sein Vater war so einer und hiess so!). — Beim Wegrank wohnt der Seipfiger, der selbst in strammen alten Tagen recht viel auf Hygiene gibt, sein graues Haar gehörig scheidelt und sich mit frischer, duftender Seife wäscht, eigentlich fürs Schächental eine sehr lobende Bezeichnung. — 's Chrattene sind breitschultrige Leute, denn schon der Grossvater mütterlicherseits war ein breitschultriger Mann, „vo unde nach obe grad üsenand wie-n-en Chratte.“ — Wenn der Franz etwas zu berichten weiss, so sucht er immer die Wendung einzufügen, „grad höchlig netig“ (hochnotwendig), und das gab ihm den Namen Höchler. — Ein Anderer, der einen Spitzschnurrbart trägt, wie zu Kaiser Wilhelms Zeiten, der heisst der Stachelschnutz, derweil der Unterschächener mit dem Seehundsschnauz der Boss genannt wird und dessen Sohn Anton der Bossetoni. — Die Nase ist überhaupt ein wichtiges Übernamenobjekt: 's Ewigliecht oder auch Nordliecht trägt eine durch perlenden Burgunder und Borgomanero gerötete Nase, von der boshafte Kameraden erzählen, sie schillere schon in die Tessiner Wappenfarben über; 's Scharfäss hat eine lange, wie das scharfe S der deutschen Schrift doppelt gebuckte Nase; 's Löschhore trägt eine etwas breite, mit reichlich grossen Nasenlöchern versehene Gesichtsvorlage, die einem Löschhorn gleicht, wie es die Kirchensigriste für das Löschen der Altarkerzen am Stecken tragen. — Eine Jungfrau, die wahrhaftig etwas lange gewachsen (und nicht nur lange vergeblich gewartet hat), sonst aber ein leidlich hübsches Bergmaidschi ist mit festem Zopf und gesunden Zähnen, aber altershalber schon etwas vornübergebeugt geht, hat den Zunamen Firwehrhagge erhalten, worüber sie sich aber mit gesundem Menschenverstand hinwegsetzt. — Die Frau, der die beiden Schaufelzähne etwas abstehend gewachsen sind, wie man es im Gebiss der Murmeltiere sieht, heisst der Mungezand (Mung = Murmeltier); und jene Frau, welche ihren Mann so gehörig in den Fingern zu halten verstand, dass er selbst auf dem Gang zur Kirche mit gehörigem Schrittmass hinter ihrschritt und ihrimmer den Vortritt liess, musste erleben, dass der hochwerte Gemahl zur Benzenau wurde, als ob er ein Benz (ein junges Schaf) sei, das dem Mutterschaf (der Aue) nachläuft. — Vor ungezählten Jahren sei es gewesen, dass einmal ein Bauersmann die Milch zur Sennhütte trug, wobei er einen Kessel benützte,

der nicht gefekt, das heisst geeicht war. Der Feker ist heute noch nicht nur der Milchmesstab, wie er zu jeder Milchbrente gehört, sondern auch die Bezeichnung für Menschen, die sich um Mass und Sachzugehörigkeit nicht besonders kümmern. Feker und Zigeuner heisst das fahrende Volk. Den Kindern aber jenes Bauern sagt man noch heute 's Fekers. Wie andere, die ebenfalls recht viel anzueignen suchten, aber wohlverstanden auf ehrbarem Weg, zu den Chesslers wurden. — Ein anderer Bauer gleicht dem Pur im Jasskartenspiel, der Pur heisst auf der Schellenkarte P ang gi, und so heisst nun auch dieser Mann, der übrigens ein guter Jasser ist und somit als strammer Eidgenosse angesprochen werden kann. — Der Hoselätzler trug noch vor dem ersten Weltkrieg (wir Europäer sind nun mal so, dass wir alles vom Heute aus und nur für's Heute numerieren, als ob es, z. B. in diesem Fall, nicht schon früher eine Art Weltkriege gegeben hätte) Hosen mit dem Latz, wie ihn noch heute die Tiroler tragen. — Ganz köstlich ist der Bibiseler benannt, der als kleiner Erstklässlerbüebel jeweils in seiner natürlichen Drangsal den Finger hob und die Lehrschwester bat: „Schwester, i mues üse äs Bibiseli go mache.“ Er erhielt jeweils den gewünschten Urlaub, der Name aber ist ihm geblieben. — In der Klus lebt eine Familie, die allem Anschein nach wenig Längenwachstumshormone ererbte und deshalb kleinwüchsig blieb. Sie heissen nicht etwa wie 's Chlinigers in der Residenz, die auch nicht von besonderer Grösse, dafür aber von guter Lebhaftigkeit sind, sondern 's Flonigers, weil sie noch lebhafter als ihre Gleichgrössigen sind, und von einer besonderen Beweglichkeit. — Eine Frau, welche ein zierliches, rundes Kröpflein zu tragen verurteilt ist, heisst das Röllli, und eine andere, die ein ewig trauriges Gesicht macht, als hätte sie Leibscherzen, ist unter dem Namen 's B ü c h w e h r o s i bekannt geworden. — Als einmal zwei Weibervölker beim warmen, trocknenden Föhn Herbstlaub einsammeln gingen, um die Bettsäcke damit aufzufüllen, da begab es sich, dass eine Kleinigkeit sie fast in zwei Kriegslager trennte: sie waren dran, einen Bettsack ganz gehörig aufzufüllen, so dass er einem aufgeblasenen Luftballon glich. Da meinte die eine der beiden Frauen, man müsse noch einige Arme voll Laub „nachstungen“, d. h. nachfüllen, derweil die andere meinte, es sei „gstunget gnueg, süscht gits äs Loch“. Ein Zuhörer

gab das Widerspiel der beiden bekannt, selbstverständlich mit den Ergänzungen und Ausschmückungen, wie das ja bei derartigen Begebenheiten immer der Fall ist. Die beiden Frauen aber behielten fortan die Namen d'Stungneri und d'Locheri. — Während ein langer, hagerer Schreinermeister mit dem Namen Schlanggi bedacht wurde, weil sein Gang etwas schlenderndes, „schlengiges“ an sich hat, heisst eine dicke, mit schwerfälligem Gang begnadete Bäuerin Schnäggenäber, weil eine Schnecke bekanntlich auf recht behutsames Kriechen hält und ein Eber von Vollblut ein sehr rundliches Schwein ist. — Und die Emerenzia, die gar zu gerne Schokolade isst (welches Frauenzimmerchen liebt derartiges Naschzeug nicht, das zudem sehr nahrhaft und maisparend sein soll), wird allgemein 's Tschoggeladerenzi genannt. — Eine Alte, die ein schüliges Wesen mit ihrem kleinen Hunde Fido treibt, den sie aber irgend eines Sprachfehlers wegen Fino rief, ist ihrer Lebtag 's Finori geblieben, immerhin noch artiger, als der Name 's Herhindli, den eine Dorfschöne erhielt, weil sie allzu auffällig hinter dem Pfarrherrn her war und ihm das Dorfgespräch zuzutragen suchte, bis der Herr selbst ihr beibrachte, wo die Pfarrhausschwelle ist. — Aber das Schächental dürfen wir nicht verlassen, ohne des Trichelers zu gedenken, dessen Vater schon in der althergebrachten Hausschmiede aus Blechen allerart ganz sonderlich tönende Glocken, Tricheln, für Kühe und ganz besonders für die Geissen (Ziegen) formte.

Wenn wir ins Urner-Oberland steigen wollen, allwo die Übernamen noch besonders gut ins Kraut schiessen, so müssen wir über **Schattdorf** gehen, wo jeweils die Landesgemeinde in der Gand zu Bötzingen alljährlich am ersten Maiensonntag die Männer zusammenrief. Da war auch der alte Balmer jahrzehntelang dabei, als grosser, breitschultriger Bauer, wie ein Felsklotz, eine Balme, im Ringe stehend. Sein Wort galt etwas, und alle seine Nachkommen sind die Balmers geblieben. — Vom Gute Egg haben die Eggelers ihren Übernamen erhalten, die Polers vom Gute Pol, das wie ein runder Hügel, ein Pol, im Hange sitzt, und die Challebühlers vom Landgut Kahler-Bühl. — Ein ganz besonderer Name ist derjenige der Tschuders, dessen Herkunft eine ganze Geschichte ist. Als wir danach frugen, da hörten wir, dass die Nachkommen dieser Familie immer kleiner geworden

seien, dafür aber immer längere Haare erhielten, so dass der Kleinste, „'s Michel Linis s' Ängel Linis 's Hanseler der Letscht“ (also der Lina Michel und dann deren Tochter, verheiratete Engel und deren Schwiegersohn Hansens Kind) einem Tschudergrotzli, d. h. einem kleinen, von Ziegen benagten Tannli geglichen habe. — Als ein Landwirt ein Jahr lang Schnecken züchtete, um sie in die Stadt zu verkaufen, hatte er finanziell wohl keinen Erfolg, erhielt dafür aber den ewigen Beinamen 's Schnäggegräfi. — 's Holzers ist eine Abkürzung des Familiennamens Imhof, aber einer Familie zugedacht, die ihre Hauptarbeit als tüchtige Holzer im Walde findet. — Die Fischreigels hatten einmal das Unglück, in ihrer Vorfahrenfamilie einen leidenschaftlichen Jäger und Fischer zu haben, der die Romantik dieses Sportes vor allem darin fand, ohne besondere behördliche Bewilligung einen Fuchs im guten Winterfell zu schiessen oder mit der Gehre, mit dem Reigel, in der Stillen-Reuss einen Fisch zu stechen. Einmal erreichten auch ihn Auge und Hand der Obrigkeit und seither blieb die Bezeichnung allen denen seines Stammes. — Silbergegel und Gulletätscher fielen auf Männer, die kugeligklein, wie ein Gegel, was ein rundes Ding bezeichnet, oder mit breitem klopfendem Schritt über den Weg gingen (denn beim Jaucherausführen gibt es bekanntlich einen ganz eigenartigen Ton, wenn die Gülle im breiten, dicken Fall auf den abgeweideten Boden fällt. Es wird sogar behauptet, dieser Ton der tätschenden Gülle habe einen nur ihm gehörenden Geruch). — 's Räßgrüblers sind die Familienangehörigen im Gute zur Rebgrube, denn auch in Schattdorf wächst an Hausfassaden noch edler Wein. — Der Bänziger ist ein Schafzüchter und erhielt so den Namen von den Jungschafen die hierzulande Benzen heissen. — Der Brüggeler wohnt bei der Brücke, und der Buschti im Gut hinter den Erlenbüschen. — Der Gegelpflanzer verdankt seinen Übernamen dem Umstand, dass er einmal das in bernischen Gegenden noch übliche Stöcklimisten ebenfalls anwenden wollte, aber die Misthaufen klein und rundlich formte, so dass sie Gegeln glichen. — Etwas unartig ist es, wenn einem sonst artigen Menschen der Beiname Lädridge-Heiland gegeben wird; denn dass er fromm ist, verdankt er seiner Mutter und ist eine heutzutage löbliche Eigenschaft, da doch viele Menschen ganz vergessen haben, was echte

Frömmigkeit ist, und dass er eine lederbraune Haut besitzt, soll ein Erbstück väterlicherseits sein. — Dass das Militär auch ins Zivile bei der Übernamengebung mitspielt, kann in Schattdorf nicht verwundern, sind doch aus dieser Gemeinde stets stramme Soldaten und sogar päpstliche Gardisten ausgezogen. So hat sich die Familie des Obersten visi seit dem 1870/71er Krieg erhalten, als der Alois Z. ebenfalls zur Grenzbesetzung ausrückte. Er sei ein guter Schütze und Schreiber gewesen und verstand das Kommandieren selbst als simpler Soldat so gut, wie das Briefeschreiben, das er in der Freizeit für seine Kameraden besorgen musste. So ward ihm der Namen Oberst-*visi* gegeben. — Schlimmer ist der Grund für den Stümper, der seine Finger unter einem Beilhieb verlor und so an der linken Hand nur noch Stummeln, Stumpen besitzt, daher der Name Stümper, der auch einen Nachzügler bezeichnet. — Und ein anderer Schattdorfer trug im „Siebziger Grenzkrieg“ die Batallionsfahne, weshalb noch heute seine Kinder's Fänderis, die Nachkommen des Fähnrichs, heissen.

Vom Letztern finden wir auch Verwandte in **Erstfeld**, wo der grösste Teil der Übernamen an die Güternamen anlehnen: Riseler, vom Gut Riseli, steinig, wo immer wieder Geröll aus dem obliegenden Steilhang ins Wiesland rieselt; Stafler, der Besitzer des Riedstafels; Fottiger, vom Gut Fottigen; Hecheler, der Eigentümer der Höchi, eines hochgelegenen Weideplätz; Seewadiger, vom Gute Seewadi, das dort liegt, wo in früheren Jahrtausenden der Urnersee sein dünnes Ende, den Schwanz, den Wedel, gehabt haben soll; Platti, vom Gut Plattenberg, und Hölleplätteler, vom hintersten Plattenberggut, wo nicht nur die Welt einer Hölle gleicht (in Wirklichkeit ist dieser Ort voll schönster Romantik), sondern auch die Menschen so teuflisch wurden, dass man sie nach Übersee spedierte (vor Jahrzehnten natürlich!). — 's Lenigers sind Nachkommen der Mutter Helena L., und 's Evis des Josef H. — Des Radlunzis und 's Radigers Vorfahren haben noch mit gehörigen Radkarren auf der Gott-hardstrasse Führen bis nach Göschenen besorgt; und 's Fischigs Vater war ein guter Fischer.

Silenen mit seinem Dorfteil Bristen und dem Maderanertal weist wie das Schächental eine Menge wertvoller Übernamen auf, ohne die einzelne Familien kaum unterschieden werden könnten. Als wir einmal bei einem Alpstallbau

beim Zobigschwarzen sassen (die Urner verstehen dieses Nationalgetränk Kaffe besonders aromatisch und bekömmlich zu brauen), da wurden wir mit Aufschreiben schier gar nicht fertig. Da gehen vom Grossvater zum Vater und zum Sohn die Übernamen mit den notwendigen Ergänzungen oder Abkürzungen weiter. Der Tominimelk ist der Dominik, Sohn des Melchior; der Brändebini der Sohn des Brändechnubelibinis, da der aus Graubünden stammende Grossvater Albin L. hiess und seines knorrigen Wesens wegen Chnubeli genannt wurde. Dessen Sohn, der Vater des heutigen Namensträgers, zog ins Landgut Brand über, sonnig und trocken gelegen. Es ergab sich eine Namenserverweiterung, die dann später wieder durch Kürzung, d. h. durch Weglassen des Grossvaterzunamens vereinfacht wurde. — 's Fruttrinis stammen vom Gute Frutt und ihre Grossmutter hiess Katharina (Trini), und weil sie Hosen trug wie ein Mannenvolk, da dies bei den Feldarbeiten im Gebirge bequemer ist als ein Rock und auch sonstwie im Haus die Hosen an hatte, gab sie der Sippschaft die besondere Namensbezeichnung und nicht der Vater, der Anton hiess. — Der Sebastian Furger hatte drei Söhne, die alle drei heirateten und wieder zahlreiche Kinder in die Welt setzten (es sollen zusammen 23 sein), denen nun die Beinamen von Grossvater und Vater geblieben sind: die Nachkommen des Albin heissen 's Baschebinis, diejenigen des Josef 's Bascheseppis, und diejenigen des Zacharias 's Baschezachis. s' Bascheseppis Sohn hatte einen Knaben, der des Onkels Name Zacharias erhielt. Sein Büebel heisst heute 's Bascheseppiszachi. — Der Fruttmelk und dessen Kinder 's Fruttmelke sind die Familie des Melchior ab der Frutt. — Eine stramme Familie heisst heute noch 's Tode, weil der Urgrossvater immer eine gelbweisse Gesichtsfarbe gehabt habe, als wandle in ihm der lebendige Tod umher. — Der Fifer verlor durch einen Unfall die fünf Zehen des rechten Fusses, so dass er nur noch im Besitze von fünf Zehen ist und deshalb diese Bezeichnung erhielt. — Der Schnätzer betreibt im Nebengewerbe eine leidlichgute Holzschnitzerei, besonders für Werkzeugstiele, und der Dubeler ist bekannt als ein guter Holzdübelhauer aus knorrigen, astigen Fichtenstämmen, Dübel, wie man sie beim Legen und Zusammenhalten der Wandbalken beim Holzhausbau benötigt. — Auch die Brister haben einen Tschogelädler, doch soll dies

nicht auf das viele Schokoladenessen zurückzuführen sein, sondern auf eine widerrechtliche Aneignung eines grössern Schokoladenpaketes. — Als man einem Sonderling zum erstenmal Schokolade zu essen gab, man hiess ihn den Ungläubigen Thomas, weil er nicht immer alles glauben will, was da in der grossen Welt geschehe, da taufte man ihn zum Tschogelademussi um, ein Name, der ihm bis zum heutigen Tag geblieben ist. — Bei den sehr zahlreichen Tresch werden nach dem Barthaar dr Wyss, dr Rot und dr Schwarz unterschieden. — Der Zächi ist ein Schafhirt, der deshalb häufig Zecken in den Kleidern hat (wie andere Leute Flöhe), und 's Bixis Vater war einer, der das Kastrieren der Schafe besorgte, was im Volksmund (lokale Prägung) bugsen, buxen, bixen genannt wird (wohl eine Verstümmelung von butzen). — Schtrusis waren früher ärmliche Leute, die schwer hatten, sich durchzubringen und mit dem Dasein arg viel zu streiten, struten, strussen hatten. — Die Wehristutzler wohnten beim Steilweg (Stutz), wo die Dorfwehr (Wehri) begann. — Der Brindler, ein strammer Volksmann, welchem die Talschaft sehr wertvolle Arbeit zu verdanken hat, wohnt auf dem Landgut Bründli, wo eine gute, klare Quelle aus dem Felsen sprudelt. — Der Nazi hat mit der deutschen Reichspartei nichts zu tun, er heisst aber mit seinem Vornamen Ignaz. — D'Schnutze rühmt sich, den schönsten Schnurrbart, Schnautz, im Tal zu besitzen, und der Wishalter glaubt nicht nur ein erfahrener, weisshaariger Mann zu sein, sondern auch ein Alter mit Weisheit und Würde. — Der Rapp ist dagegen ein schwarzhaariger Kerl, so schwarz wie der Kolkrabe, der hier auch Fleischrapp heisst. Dessen Bruder wird Tschäggistinzi genannt, der von den Blattern krank wurde und dessen Haut voll Löcher gestanzt blieb und nun dem sonst strammen Manne die wechselfarbige, tschäggige und genarbte Haut gab.

Wandern wir das **Urner-Reusstal** hinauf, so treffen wir auch hier auf Übernamen, welche z. T. an Güternamen anlehnen oder auf besondere Eigenheiten der Namenträger hinweisen. Der Melkenhans ist der Sohn Hans des Melchior, und der Butzenwisel, der Alois vom Landgut Butzen, und heisst auch Rothüetler, weil er schon seit Jahren einen braunroten Filz trägt, eine Hutform, die an einen umgestülpten Blumentopf oder an einen der modernen Damenhüte erinnert,

nur fehlt ihm jeglicher Schmuck. Auch Gurtnellen hat ein beim Felsen liegendes Gut Balm, dessen Besitzer der Balmer heisst und die Ehefrau 's Balmgitzi, weil sie jung und lebhaft geblieben ist, trotz den sechs Jahrzehnten, die sie schon hinter sich hat. — 's Chazestärne stammen ab dem mitten im Walde liegenden Bergheimwesen Katzenstern, dessen Wiesenplätz wie ein Stern überall mit Zipfeln in den Wald hineingreift und auf der die Wildkatzen den Feldmäusen nachstellen. — Capiler ist ebenfalls vom Gutsnamen Capil abgeleitet, eine Feldbezeichnung, welche auf die römischen Worte Campe und Capio zurückzuführen ist. Capil liegt am alten Saumweg, wo er mit letzter Krümmung die Höhe von Gurtnellen erreicht, allwo die Säumer die Pferde ausschnaufen liessen und selber Rast hielten und campierten. Capilers Vater hiess auch Sweder, weil er in seinem Plaudern immer und immer wieder die Wendung brauchte „entweder oder“. — Der Rütitoni ist ein Sohn des Rütlers und stammt ab der Rüti; 's Hummels sind rundliche Leute, wie eine Hummel. — Der Ritrigger stammt aus dem Haus der Ritter und kann so auf seinen alten Herrensitz recht stolz sein, obschon dieses Ritterhaus aussen und innen nicht viel anders aussieht, als wie die hölzernen, sonngebräunten Nachbarhäuser. — Der Getziger nennt ein mageres Berggut sein eigen, dessen Boden mit der Fruchtbarkeit geizt und deshalb Getzig genannt wird und nicht viel besser ist als der Dangel, wo im Wiesland immer wieder Steine liegen, trotz allem Abschönen, sodass man fast nach jeder Mahd mit der Sense zum Dangelstock hocken und die Sense dangeln muss. Der Bauer heisst der Dangler. — Der Sekeler hat mit Kartoffelsäcken nichts zu tun, sein Gut aber liegt wie eingesackt zwischen den Felsen und wird deshalb Seken genannt, im Gegensatz zur freien, luftigen Hohegg, dessen Bewohner 's Honeggers genannt werden. — Die Grosssprächtiger hausen auf Grosssprächtigen, einem grossen prächtigen Landstück, und die Breitenstäger beim Gute, wo der breite Steg über die Reuss führte. — Wenn man in Wassen vom Flätzger spricht, so weiss man, dass der Namenträger ein Mann ist, der nicht nur beim Sprechen mit den Zähnen und der Zunge fletzt (geräuschvolles und speichelspritzendes Sprechen, fletzen heisst auch spritzen), sondern in seinem Tun und Treiben breit ist, wie die bündnerisch Flatzarven, die Legföhren, die

über den Boden sich ausbreiten. — Der Brauzi ist einer, der zwar eine kurzgebundene und derbe Red und Antwort hält, aber doch ein gutmütiger Bergbauer ist. — Je näher man der Schöllenen kommt, um so urwüchsiger werden auch die Übernamen: so ist der Brug im Sommer ein arger Alpenrosenhamsterer, der nicht genug Sträusse sammeln und verkaufen kann. Mit Brug bezeichnet man nicht nur Alpenrosengebüsch, sondern die Knieholzbestände von Alpenrosen, Heidelbeerstauden und Erika (letzteres besonders auch Brüschen genannt). — Der Schiisli hatte das Unglück, das Pf nicht sagen zu können, er setzte an dessen Stelle beim Sprechen immer ein Sch; so wurde seine Pfeife, die er tagsüber laufend mit würzigem Tabak stopfte und rauchte, zum Schifli (statt Pffli) und die menschliche Bosheit wandelte dies in Schiisli um. — Der Wasenfranz ist der Besitzer des Gutes Wasen, Wiese; auch die Vereinigung Wasenbrug ist zu hören. — Der Sigel ist der Dorfmächtige gewesen, zu dessen Machtzeit erst dann etwas zur Durchführung gelangte, wenn er Ja und Amen gesagt, gewissermassen das Siegel unter die Sache gesetzt hatte. Aber Göschenen hat diesem Manne viel zu verdanken und steht ihm heute noch ehrfurchtsvoll gegenüber. — Auf einen Wirt, der einen ausgedehnten Viehhandel betreibt, wie ihn nur eine Grossmetzgerei noch halten könne, fiel der Name Bell, während der Rösslifranz der Bumbs genannt wurde, weil seine Begrüssung mit dem geflügelten Wort begann: „Bumbs, wie gat's?“ oder „Bömb, 's isch schens Wetter“. — Der Golderenbock erhielt seine Bezeichnung infolge seiner Eigenart, in einem Heidelbeerengebiet besonders sorgsam darüber zu wachen, dass möglichst kein Zweiter den Platz vor ihm betrete. Und weil er immer wieder in dieser Goldplangge, der Golderen, zu treffen ist, wie ein alter Gemsbock, der tagelang im selben Erlenholzhang zu hocken vermag, ward ihm der Name Golderenbock angehängt. — Der Silberschnutz trägt einen rötlichgrauen Schnurrbart, und 's Bauseli ist ein seelengutes Weiblein, das einige Katzen sorgsam hält und ein wolliges Schnäuzlein hat (Bauseli = Buseli = Büseli). — Und der Wel ist einer der zahlreichen Überseer, die aus Amerika Rückkehr hielten und nun statt eines kräftigen, deutschen Ja immer das englische Well gebrauchen.

Eine Talschaft voll Übernamen öffnet sich zu **Urseren**, wo wohl kaum eine Familie ohne einen solchen lebt. Und kommt

ein Neuer ins Tal, so wird nicht manches Jahr vergehen, bis auch ihm der trübe Beinamen zugebracht ist. 's Ambeisi hiess der alte Lehrer, der vor kurzem das ewige Leben angetreten hat und nun endlich von seiner Tage Arbeit ausruhen kann; denn immer war er emsig bei der Arbeit, wie eine Ameise, bis ins neunte Lebensjahrzehnt hinein. Ein Beweis also dafür, dass Arbeiten gesund erhält und einen alt werden lässt. — Der Goliath ist ein grosser Mann und der Papirig ein magerer, dünn wie Papier. — Einer, der zu jeder Jagdzeit recht viele Murmeltiere erlegt und deren Fett als Heilmittel gewinnt und verkauft, heisst heute Mungensammler oder Ankelochherrli. — Der Wirt zum Engel darf selbstverständlich trotz seiner Artigkeit keinen derart himmlischen Namen tragen, deshalb nennt man ihn im Tale Bengel. — Als von einem Soldaten zuhause vernommen ward, dass er bei der Truppe ein wackerer Gruppenführer und in der Gemeinde ein gewichtiger Politiker wurde, da dauerte es auch gar nicht lange, bis er Bismarck hiess. — Ein anderer war zur Zeit des eidgenössischen Neuenburgerhandels ein Freund der Preussen, er wurde fortan der Priiss genannt und alle seine Nachkommen 's Priisse; derweil der Talmann, der fest und stramm zum Urnerstandpunkt hielt, s' Mavemuri blieb, das heisst der Mann von Uri. — Es muss hier noch betont werden, dass die Ursener eigentlich kein Sie und Er kennen, nicht zeitschriftlich, sondern in der Bezeichnung von Mann und Frau. Sie benennen jedes menschliche Geschlecht mit Es: 's Heiri, 's Hansi, 's Roberti, 's Rösi, 's Marie, 's Berti. — 's Nünevierzgi wurde anno 1849 geboren, und 's Expräss ist der Eilpostträger, der sogar in einer Kirchengülte zur genauen Bezeichnung und zur Vermeidung einer Verwechslung so bezeichnet ist. — Der Gungelischriner oder Schnorzischriner gibt gerne seine Erklärungen zu allem Tun und Lassen der Mitmenschen, die ihn wohl deshalb beneiden, weil er sowohl feine, als auch grobe Scheinerarbeiten zu leisten vermag. — 's Jopli ist der Jakob, 's Picolo der kleine Talweibel und der Hubeler der Besitzer des Landgutes auf dem Hubel. — Zwei Namen führt ein Auslandschweizer, der in Deutschland als gelernter Schlosser in den Kruppwerken arbeitete, weshalb er heute der Krupski heisst, oder auch 's Iberhaupt, weil er immer wieder „überhaupt“ in seiner Rede verwendet.

Von besonderer Feierlichkeit ist der Übername 's Gwiche, der einem schönen, stolzen Manne zugedacht worden ist, als Ausdruck der Sympathie, die einem Geweihten und mit allen Glücksgütern gesegneten Menschen dargebracht wird. — 's Marcänti ist ein Handelsmann (ital. mercante), der Kaufwaren verhandelt; und der Belli hat eine etwas laute, bellende Stimme. — 's Tifelisider hat seine Bezeichnung dadurch verschuldet, dass er einmal einige Feuersalamander, die in ihrem schwarz-gelb gezeichneten Kleid die Bergwege beleben, im Wasser sott, im Glauben, er könne aus dem Hautgelb des Tieres Gold gewinnen. Ob die Geschichte sich grad so zuge tragen hat, wie uns da erzählt wurde, können wir nicht verschwören, aber Goldmacher gibt es nicht nur in den entlegenen Bergtälern! — Der Kaiser zeichnet sich beim Jasskartenspiel, wenn „kaiseret“ wird, als bester Spieler aus und ist so im Wirtshaus der Herrscher, derweil sein Gegenpart 's Herimhus auf dem eigenen Hof der Herr im Hause ist, und 's Helmeritzli sich dadurch auszeichnete, dass er lange Zeit einen Hut trug, der einem alten, verbeulten Stahlhelm glich. — Und als einer aus Sparsamkeitsgründen alte Nägel sammelte und diese auf dem Schraubstock wieder gehörig in die Gräde klopfte, da konnte er's nicht verhindern, dass er und die Seinen seither 's Drähtlis genannt werden. — 's Mailänder hat einmal eine Reise nach Mailand gemacht und ist noch heute voll Begeisterung, wenn er davon erzählen kann. — 's Burzi war wohl der schwerste Mann, den Urseren im letzten Jahrhundert geboren hat, an die viereinhalb Zentner soll er gewogen haben, dank seinem gewaltigen Bidel, Bauch, weshalb er auch der Burzebidel geheissen wurde. Er war aber ein Mensch voll Güte und Freundlichkeit, der sein Schwergewicht mit offener Fröhlichkeit durchs Leben trug und ganz besonders dann, wenn er in die Schweizerische Bundesbahn einsteigen konnte, zu einem simplen Billet, wie es jeder „Mägerli“ erhält. — 's Trichelibock ward einem mageren Jüngling angehängt, wie die Glocke, Trichel, einem Geissbock. — 's Hüendlis haben zahlreiche Kinder gehabt, die wie die Küken einer Henne den Hausplatz verlegten, und 's Fuxe waren besonders stolz auf ihr fuchsbraunes Ross, wie 's ein schöneres weit und breit nicht gegeben habe. — Und weil ein Bauer sein Gut auf hoher, freier Warte besitzt, von der aus das ganze Tal überblickt werden kann, nennt man ihn und seine Leute 's Gug-

gers. — Komplizierter ist die Bezeichnung des Gex und des Pfaff, eines Schlossers und eines Schneiders, zweier Brüder, denen bei irgend einem fröhlichen Anlass der Vers gewidmet ward: „Ex, ich bin der Sohn vom Gex; Laff, ich bin der Sohn vom Pfaff“. Und so heissen die Familien bis zum heutigen Tage 's Gexe und 's Pfaffe. — Der magere Kaufherr ward zum Chnochli oder Griggi, weil trotz allen Kleidern die Knochen immer noch hervorstehen, wie Hagstecken und Baumäste, die im Urnerland Griggelen heissen. — 's Hanseminis sind die Kinder des Hans und der Mina, und 's Geissbebelers Armleute, die sich aber mit Ziegenmilch und Maisbrei gehörig ernähren. — 's Schafseppelis sind des Schafzüchters Josef N. Nachkommen, und 's Hungerischniders Vater war als Schneider in Ungarn. — Der Besitzer des grossen Hauses, auf das er noch einen Stock aufbauen liess, heisst 's Wolkechrotzer, und 's Totlis hatten wie 's Todene in Silenen einen Vorfahren von bleicher Hautfarbe. — 's Driloch tönt schier gar etwas anrühlig, doch kann das Frauenzimmer nichts dafür, dass sie sich drei Darmoperationen unterziehen musste, so dass ihr der Arzt drei Löcher in den Bauch schnitt. Dafür erfreut sie sich heute bester Gesundheit. — Ein Kaufmann, der Tuch und Leinen verkauft, Rüschten, heisst 's Rischteheiri. — Und Einer, der einen hohlen Baumstamm nach Hause führte, einen Ronen, erhielt für sich und die Seinen den Namen 's Ronis. — Vornamen werden verkürzt oder verstümmelt und ergeben beliebte Zunamen: 's Gullis von Columban, 's Jerke von Georg, 's Alis von Rosalia und 's Cherbalz von Balthasar, der am Wegkehr sein Haus besitzt. — 's Wäger sind des Wegmachers Leute, und der Rubelibeck ist der Bäckermeister mit dem Kraushaar. — 's Katermandli ist der Mann der Katharina. — Der Zutz ist Zeit seines Lebens ein kleines, aber flinkes Mandli geblieben, dick und rund, grad wie die jungen, kugeligen Schweinchen, die ja wahrhaftig schöne drollige Tierchen sind, und die man mit dem Rufe „Zutz, zutz“ lockt. — Der Tapezierer und Bettzeugmacher heisst 's Madrazlis, und weil des Nachbars Grossvater eine keuchende Stimme besass, ward die ganze Nachkommenschaft mit 's Chichelers bezeichnet. — Zwei Brüder, welche wohl aus gleichem Bürgerhaus stammen, von denen der eine es aber weiter brachte als der andere, erhielten die Namen 's Grossfürste und 's Chlifürste,

oder 's Fürst im Gässli und 's Fürst ä dr Riss (Reuss). — 's Bizis sind eine kleine Sippschaft geblieben (ein Bisschen), und der Tschidel hat einen besonders harten Schädel. — 's Pfussi ist ein das Leben behaglich geniessender Alter, der darauf schwört, dass Vielschlafen das wertvollste Lebenselixier sei, während 's Finkenzeni, das Fräulein Zenia, jahraus und jahrein in Finken umherläuft, im Haus und auf der Strasse und auf dem Gang zur Kirche, denn Finken seien allein die gute Fussbekleidung, halten warm und bewahren vor Rheuma und Beschwerden.

Damit wollen wir diese Übernamengeschichte schliessen, hoffend, dass sie dem einen der geneigten Leser (nämlich über unsere volkskundliche Zeitschrift lesend geneigt) eine behagliche Unterhaltungsweile gab, und der andere Leser, der vielleicht erbost aufschaut, weil er sich selbst beim Übernamen erwähnt findet, möge es wie der Pfusi oder 's Finkenzeni halten und denken: drüber schlafe und warm Finke lege, dänn git's kei Büchweh! — In einer spätern Auslese kommen dann vielleicht andere daran. Und wenn ein Schweizer das weiss, dass auch der andere daran kommt, dann fühlt er sich ja bekanntlich so glücklich glücklich und trällert die Melodie vor sich her, des Liedes vom Heiligen Sankt Florian nämlich!
